

«Es braucht sichtbare Vorbilder»

Die St. Galler Regierungsrätin Laura Bucher sagt, wie sie zum Muttertag steht, und wo man die Mütter stärker unterstützen müsste.

Interview: Rossella Blattmann

Sie sind die erste Regierungsrätin mit Kindern im Vorschulalter. Wie stehen Sie zum Muttertag?

Laura Bucher: Es ist schön, dass Mütter einmal im Jahr besonders gewürdigt werden. Doch die Väter sind genauso wichtig. In einer Familie leisten beide Elternteile jeden Tag grosse Arbeit.

Dennoch sind es meist die Mütter, die beruflich zurückstecken. Warum?

Ja, in vielen Fällen ist das die Realität. Das traditionelle Rollenmodell ist noch fest in den Köpfen verankert, gerade in der Ostschweiz. Zwar wird jungen Frauen vermittelt, dass sie auch als Mütter die gleichen Karriere-möglichkeiten wie die Männer haben. Doch meist merken sie dann spätestens in der Schwangerschaft, dass es eine gewisse gesellschaftliche Erwartung gibt, dass die Mutter zurücksteckt und sich zu Hause um Wäsche, Putzen und Kinder kümmert. Niemand fragt den Vater, ob er wegen des sich ankündigenden Nachwuchses sein Pensum reduzieren will.

Was muss sich ändern?

Wir müssen über Rollenmodelle diskutieren. Teilzeit-Erwerbstätigkeit sollte für beide Geschlechter normal und möglich sein. Und die Rahmenbedingungen müssen stimmen.

Wer steht hier in der Verantwortung?

Zuerst einmal die Väter, aber vor allem auch die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber. Sie sollten Teilzeitstellen ermöglichen und auch Job-Sharing stärker fördern. Eine Pensumsreduktion und eine berufliche Karriere dürfen sich nicht ausschliessen. Das ist mit Blick auf den Fachkräftemangel meines Erachtens ohnehin eine Notwendigkeit.

Wo hapert es bei den Rahmenbedingungen sonst noch?

Bei der externen Kinderbetreuung. Das Angebot im Kanton St. Gallen ist grösstenteils ungenügend. Krippenplätze sind teuer und es gibt zu wenige davon. Deshalb machen wir uns in meinem Departement gemeinsam mit der Wirtschaft und Familien- und Frauenorganisationen Gedanken darüber, wie wir das verbessern können. Auch bieten viele Gemeinden leider immer noch keine schulergänzende Betreuung wie Hort oder Mittagstisch an. Auch hier können Arbeitgeber Verantwortung übernehmen und sich für gute Rahmenbedingungen für die Betreuung der Kinder ihrer Angestellten einsetzen. Zum Beispiel, indem sie die externe Kinderbetreuung finanziell unterstützen, sich regionalen Kitas anschliessen oder aktiv auf die Gemeinden zugehen, in denen es noch keine genügenden Angebote gibt. Letztlich profitieren alle von einer guten Kinderbetreuung, die Familien, die Gemeinden und die Unternehmen.



Laura Bucher, Vorsteherin des Departements des Innern, ist die erste St. Galler Regierungsrätin mit Kindern im Vorschulalter.

Bild: Benjamin Manser

Gibt es weitere Baustellen?

Das Kinderbetreuungsangebot muss sich weiterentwickeln. Ich denke da an die Öffnungszeiten oder auch an die Ferienbetreuung. Die Coronapandemie hat gezeigt, dass flexiblere Arbeitszeiten und Homeoffice in vielen Berufen gut funktionieren. Hier hat sich in Sachen Vereinbarkeit einiges verbessert.

Während Ihres Regierungswahlkampfes sagten Sie, dass Ihr Mann bei einer Wahl sein Pensum reduzieren würde. Hat er das getan?

Ja. Mein Mann leitet eine Musikschule. Als mich die St. Gallerinnen und St. Galler vor zwei Jahren in die Kantonsregierung wählten, konnte er sein Pensum auf 60 Prozent reduzieren, ohne seine Führungsfunktion abgeben zu müssen. Meine Arbeit als Vorsteherin des Departements

des Innern und Regierungsrätin ist ein Vollzeitjob. Dass mein Mann für unsere Familie zurückgesteckt hat, ist ein grosser Liebesbeweis und Ausdruck unserer gleichberechtigten Partnerschaft. Dafür bin ich ihm dankbar. Ich hätte das Gleiche für ihn getan.

Das ist nicht nur ein Liebesbeweis, sondern auch ein Privileg.

Das ist es. Ich bin mir bewusst, dass viele Mütter es deutlich schwerer haben, gerade Alleinerziehende. Umso wichtiger ist es, dass die externe Kinderbetreuung für alle Familien bezahlbar ist. Zudem ist da noch das Problem der Lohnungleichheit. Leider ist es immer noch Realität, dass Frauen weniger verdienen und öfters in Tieflohnberufen arbeiten als Männer. Das darf nicht mehr sein.

Zur Person

Die promovierte Juristin **Laura Bucher** wuchs als Tochter einer Italienerin und eines Schweizerers in St. Margrethen auf, wo sie mit ihrem Mann, einem Musiker, und ihren zwei Kindern lebt. Die 37-jährige Mutter von zwei Buben im Alter von sechseinhalb und fünf Jahren arbeitete als Gerichtsschreiberin am Bundesverwaltungsgericht in St. Gallen und sass über zehn Jahre für die SP im St. Galler Kantonsparlament. An der Seite von Bettina Surber war sie Co-Präsidentin der Fraktion von SP und Grünen und Mitglied der Finanzkommission. Die Rheintalerin spielte mehrere Jahre Klarinette. Ein Hobby, das sie aufgrund ihres Regierungsamtes inzwischen aus Zeitgründen aufgeben musste. (bro)

Am 15. Mai stimmen die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger im Nachbarkanton Zürich über die Elternzeit ab. Statt 14 Wochen Mutterschutz und zwei Wochen Vaterschaftsurlaub wird eine 18-wöchige Elternzeit für beide Elternteile gefordert. Wie stehen Sie dazu? Persönlich befürworte ich die Einführung einer Elternzeit, weil sie ein Ausdruck der Überwindung traditioneller Rollenbilder und wichtig für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide Geschlechter ist. Ich schaue deshalb gespannt auf entsprechende Bestrebungen in anderen Kantonen und auf Bundesebene.

Sie sagen, dass sich auch die Gesellschaft verändern muss. Ist das realistisch? Ja.

«Dass mein Mann für unsere Familie zurückgesteckt hat, ist ein grosser Liebesbeweis.»

Laura Bucher
St. Galler Regierungsrätin

Wie soll das gehen?

Es braucht sichtbare Beispiele und Vorbilder. Indem man den Kindern schon früh vorlebt und vermittelt, dass es normal ist, dass manche Mütter den ganzen Tag arbeiten gehen. Und dass es normal ist, dass der Vater zu Hause kocht oder mit den Kindern zum Arzt geht. Das ist nicht immer einfach. Viele beliebte Kinderbücher, zum Beispiel Papa Moll, enthalten verstaubte Rollenbilder. Diese gilt es zu thematisieren.

Das funktioniert?

Das tut es. Als kürzlich die Post kam, öffnete per Zufall mein Sohn die Tür. Die Pöstlerin drückte ihm den Papierstapel in die Hand und sagte: «Hier ist die Zeitung für Papa.» Der Bub entgegnete: «Nein, die Zeitung ist für Mama.» Meinem Sohn ist zum Glück klar, dass nicht nur Väter Zeitung lesen.

Die Politik ist ihr Beruf. Warum braucht es Mütter in der Politik?

Weil Mütter ihre Erfahrungen und damit auch andere Sichtweisen mitbringen. Sämtliche politische Gremien – sei es in der Exekutive oder Legislative, auf Gemeinde- oder Kantons-ebene – sollten die Gesellschaft abbilden. Dazu gehören auch Mütter. Nur so kann die Politik die ganze Bevölkerung vertreten.

Zurück zum Muttertag: Wo und wie werden Sie den Tag feiern?

Zu Hause oder bei einem Familienausflug in der Natur. Wie bei vielen anderen Familien mit italienischen Wurzeln hat das sonntägliche Familientreffen mit Eltern, Geschwistern und Grosseltern bei uns Tradition.